

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 33 (1946)
Heft: 11: Katholisches Volk, Berufsfrage u. Schule

Artikel: Diskussionsvoten der Arbeitstagung des KLVS
Autor: Arnitz, F.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diskussionsvoten der Arbeitstagung des KLVS.

Herr Lehrer Künzli, kant. Berufsberater, Zug:

Die gut ausgebaute *Oberschule* ist das Erfordernis der Gegenwart, damit nicht durch die Meister, welche Lehrlinge suchen, immer wieder der Ruf nach Kandidaten aus der Sekundarschule erhoben werde. Der Ausbau der Oberschule, besonders in den katholischen Kantonen, ist eine soziale Notwendigkeit und ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit. Eine Kantonsrechnung weist folgende Durchschnittsausgaben auf: Primarschüler, also Oberschüler, Fr. 16.75, Sekundarschüler Fr. 202.—, Kantonsschüler Fr. 471.—, Schüler der landwirtschaftlichen Schule Fr. 500.—, Gewerbeschüler Fr. 134.—, Hauswirtschaftsschülerin 35 Franken. Das ist eine soziale Ungerechtigkeit. Mancher Oberschüler beklagt sich später als Erwachsener, dass er gerne etwas geworden wäre, wenn man ihm nicht mit dem Worte Oberschüler den Weg verrammelt hätte. Trotz der Opposition der Landwirte, welche den Ausbau der Oberschule ablehnen mit der Begründung «Wir brauchen die Kinder daheim», muss dieser Ausbau kommen. Es gilt das Volk aufzuklären und dahin zu wirken, dass Schulgesetze aus dem Vorjahrhundert durch neuzeitliche ersetzt werden. Die Bestellung der Inspektorenschaft sollte zudem in erster Linie auf Grund der Zeitaufgeschlossenheit des zu Ernennenden erfolgen, selbst wenn dabei alte Gepflogenheiten geopfert werden müssten. Der mangelnde Ausbau der Oberschule verschuldete es, dass in den Flugzeug-Bau-Werkstätten in St. die Mehrzahl der dort tätigen Lehrlinge (50—60) aus den Kantonen Bern, Zürich, Luzern usw. mit ihren zahlreichen Sekundarschulen stammen, statt aus den Kantonen der Urschweiz. Der fehlende Ausbau der Oberschule drängt später viele Arbeiter zum Kommunismus, weil sie sich als ungelernte Arbeiter einfach als Proletarier fühlen.

Herr Lehrer Böhi, Thurgau:

Der Kanton Thurgau kennt auf der *Oberstufe* die Möglichkeit, dass der Schüler entweder 8 volle Jahre Schule durchlaufen kann oder 6 ganze Jahreskurse besuchen kann, welche noch durch 3 Repetierschuljahre erweitert werden können. Mehrere Gemeinden aber haben schon das fakultative 9. Schuljahr eingeführt und lassen auch Schüler benachbarter Gemeinden diese Klassen besuchen. Wenn auch das Schulgesetz des Kan-

tons Thurgau aus dem vergangenen Jahrhundert stammt, so gewährt doch die Erziehungsdirektion jedem strebsamen Lehrer die Freiheit, sich den Forderungen der neuen Zeit anzupassen. Diese Einstellung zeitigt daher im Kanton Thurgau einen kräftigen Eifer unter den verschiedenen Lehrkräften, Zeitaufgeschlossenheit mit sorgfältiger Arbeit und Erziehung zu verbinden. Gegenwärtig plant die Thurg. Lehrerschaft den Ausbau der Oberschule in folgender Gestaltung: 5—6 Jahre Elementarschule, nachher Trennung der Knaben und Mädchen für 2 Schuljahre, wobei die Knaben in Schulen zusammengeschlossen werden sollen entweder mit gewerblicher oder landwirtschaftlicher Richtung. Es wird für diese Oberschulen sogar der Zuzug von Fachleuten zur Erteilung gewisser Unterrichtszweige in Erwägung gezogen.

Der Ausbau der Oberschulen stellt aber auch ein Finanzproblem dar, wegen der Anschaffung reichlichen Anschauungsmaterials.

Herr Lehrer Chastonay, Berufsberater im Hauptamt in Brig:

Verhältnisse im Oberwallis: Die Bergbewohner sind den Flachlandbewohnern gegenüber in grossem Nachteil. Das Berggebiet besitzt nur wenig Industrie. Die Zahl der erlernbaren Berufe ist sehr beschränkt. Im *Oberwallis* werden z. B. bloss 50—60 Berufe ausgeübt. Der Kinderreichtum der Berglerfamilien bringt für die wenigen Lehrstellen eine grosse Zahl Anwärter. Weil die Grosszahl der leitenden Stellen in der Industrie und auch im Gewerbe nicht von Einheimischen und nicht von Katholiken besetzt ist, tritt ein neues, erschwerendes Moment in der Lehrstellenwahl dazu. Die Einseitigkeit der katholischen Gymnasien, ihre Schüler stark auf Theologie, Jurisprudenz und Medizin hinzuweisen statt nach der Technik und nach dem Gewerbe verschärft den vorgenannten Uebelstand noch beträchtlich. (Vergleiche dazu jedoch den redaktionellen Bericht im laufenden Jahrgang der «Schweizer Schule», S. 253 f., Heft 8, wonach die Berufslenkung in technischer Richtung an unsern katholischen Gymnasien stark ausgebaut worden ist. Anmerkung der Schriftleitung.)

Das Handwerk ist in den Bergen schwach vertreten, weil der Bergbauer wegen des fehlenden Bargeldes möglichst viele handwerkliche Arbeiten selber besorgt, oder wenn er sie vom Handwerker

besorgen lässt, nur langsam und in kleinen Raten zahlt. Selbst tüchtige Handwerker finden unter diesen Umständen kaum ihr Auskommen, und die Einstellung eines Lehrlings erübrigt sich meist. Die Entrichtung eines Lehrgeldes ist den kinderreichen und überschuldeten Berglerfamilien unmöglich. Stipendien privater Institutionen und der Öffentlichkeit sind sehr spärlich vorhanden, und dazu sind deren Erträge sehr bescheiden. Nicht selten ereignet es sich dann noch, dass für weniger dringliche Belange, wie z. B. für Sport und ähnliche Dinge die Staatsmittel reichlicher fliessen als für die Lehrlingsfürsorge. Zu diesen materiellen Schwierigkeiten treten oft noch die religiösen. Ausserkantonale Lehrstellen liegen meist im reformierten Schweizergebiet. Zwar könnte der Ausbau der Berufsberatung, besonders die Schaffung hauptamtlicher Stellen noch mancher Schwierigkeit Herr werden, die unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu bezwingen sind.

Herr Chastonay schlägt vor: Die Berufsberatung muss auch in den Bergkantonen zur hauptamtlichen Tätigkeit werden. Tüchtige Lehrmeister sollen ermächtigt werden, mehr Lehrlinge als die jetzt gesetzlich zulässige Zahl auszubilden. Die Stipendiengewährung ist in den Vordergrund zu rücken für die Lehrlinge, und es ist in dieser Sache mit althergebrachten Meinungen zu brechen.

Die Einrichtung der Patenschaft soll auch für Lehrlinge in die Wege geleitet werden.

H. H. Hüppi, Berufsberater aus Ingenbohl (Schwyz):

Den bereits gefallenen Ausführungen kann ich zustimmen. Im Kanton Schwyz besteht nicht Mangel an Lehrstellen, sondern Mangel an Lehrlingen. Die finanziellen Schwierigkeiten für die Eltern der Lehrlinge aber sind sehr gross. Die Einstellung der Öffentlichkeit der Berufsausbildung gegenüber erfährt eine bedauerliche, wenn auch kaum bekannte Illustration dadurch, dass die Stipendien für einen Lehrling Fr. 20.— pro Jahr betragen, die Subventionen und Prämien für ein erstklassiges Rindli Fr. 740.— erreichen. Als besonders dringlich erachte ich die Hinweisung der Wohltätigkeit in neue Bahnen. Die ausgetretenen Wege der Vergangenheit müssen verlassen werden. Neben Gesellenheimen sollten in der Stadt auch Lehrlingsheime erstehen, welche den besonderen Bedürfnissen der Lehrlinge entgegenkommen würden. Erhöhe man in einem Kanton pro angestellte Arbeits-

kraft einen Beitrag von einem Franken, so ergäbe sich daraus eine namhafte Summe für die Bedürfnisse des Lehrlingswesens.

Herr Landolt, Berufsberater aus Glarus:

Die jungen Leute, welche ich als *Anwärter auf Lehrstellen* präsentiere, finden leicht entsprechende Stellen. Für Kost und Logis zu sorgen bedeutet keine allzugrosse Schwierigkeit. In der Schweiz bestehen 941 Stipendienquellen, von denen immer die eine oder andere ergiebig zur Verfügung steht oder wovon mehrere zusammen doch erhebliche Hilfsmittel gewähren. Die mühsame Aufgabe des Berufsberaters besteht freilich darin, diese Quellen zu erschliessen. Der Gedanke, durch Lehrlingsheime die Kosten für Kost und Logis zu senken, ist mir sehr sympathisch.

Herr Lehrer Wettenschwiler aus Wil:

Zeugnis und Berufswahl: Manche Berufsberater erachten die Zeugnisse als Ergebnisse subjektiver Anschauungen und beurteilen sie als wenig zuverlässig. Sie geben mehr auf ihre eigenen Beobachtungen und auf Informationen von ihnen als zuverlässig erkannten Personen.

Der grösste Teil der Berufsberater betrachtet die Zeugnisse als objektive Ausweise, die aus fortwährenden Taxierungen und immer wiederkehrenden Beobachtungen entstanden sind. Aus den Abweichungen im Verlaufe der Schuljahre entnehmen sie den Verlauf der Entwicklung. Ueber die verschiedenen Notenskalen gehen die Meinungen auseinander. Vorteilhaft erscheint es, die Qualifikationen auf der Unterstufe in Worten, auf der Oberstufe in Ziffern auszudrücken.

Als wertvolle Ergänzung gehören zum Zeugnis das sorgfältig geführte Zeugnis des Schularztes zusammen mit dem Erhebungsbogen, der bei der Berufswahl vom Lehrer noch zusätzlich auszufüllen ist. Die psychotechnischen Gutachten sind wertvoll, denn sie werden von geschulten Leuten in einer Prüfungszeit von 3—4 Stunden gewonnen.

Frl. Erni, Berufsberaterin, Zürich:

Welschlandaufenthalt für die Mädchen? Sie betrachtet das Welschlandjahr nicht einfach als Sitte, als ideelle oder kulturelle Angelegenheit. Der Welschlandaufenthalt scheint ihr angezeigt nach dem zurückgelegten Hauswirtschaftsjahre oder nach der vollendeten Lehrzeit, wenn der Beruf auf fremdsprachige Kundschaft Rücksicht nehmen muss. Die Unterbringung in Schulen, besonders in Haus-

haltungsschulen, findet sie wertvoller als die Unterbringung in irgendeiner Familie. Vorteilhafter erweist sich dabei die Zugehörigkeit als regelrechte Schülerin, statt als Halb- oder Ganzvolontärin. Verlangen ungeeignete Kameradschaft, Familienkonflikte, Schulmüdigkeit, Wachstumseinflüsse etc. einen Welschlandaufenthalt, dann muss, wenn eine Familie als Unterbringungsort in Frage kommt, die Wahl der Aufnahmefamilie mit allergrösster Umsicht und unter genauester Erwägung aller Umstände getroffen werden, denn sonst wird nicht nur

nichts gewonnen, sondern geht sehr viel verloren. — Die weitere Diskussion erörterte die Berufsberatung an den katholischen Gymnasien, die Problematik um die Primar-Oberschule, die Berufsberatung in den katholischen Kantonen und die Psychologie der berufsuchenden Knaben.

Der Herr Präsident Fürst liess sein ganz kurzes Schlusswort in dem bedeutsamen und entscheidenden Satze enden:

Jeder Beruf ist eine Brücke zur ewigen Seligkeit. F. G. Arnitz.

Volksschule

Schule und Berufsberatung

Einst war Berufsberatung ein wenig bekannter Begriff; damals, als die Berufswahl noch fast kein Problem war, als der Knabe oder das Mädchen eigentlich von selber und fast von Kindsbeinen an in den Beruf des Vaters oder der Mutter hineinwuchs. Die Beratung zu einem Berufe war eine fast selbstverständliche Angelegenheit der Eltern und des Lehrers. Sie war noch unkompliziert. Der einzige Lehrer eines Dorfes z. B. kannte seine Schüler und ihre Fähigkeiten von der ersten bis zur letzten Klasse, er wusste Bescheid über die damals möglichen Berufe und war mit allen Handwerkern seines Dorfes befreundet. In kleinen Verhältnissen mag ja das heute noch der Fall sein. In Städten und grössern Orten zeigte sich aber mit zunehmender Industrialisierung eine Entwicklung, die alles Bisherige in den Schatten stellte. Die Zahl und Mannigfaltigkeit der Berufe nahm derart zu, dass der Lehrer die wirtschaftliche Uebersicht verlor. Aber auch die Schülerzahlen stiegen in einem Umfange, dass der einzelne Lehrer vielleicht nur einen kleinen Teil der Schüler und diese nur für ein bis zwei Jahre unterrichtete und dann wieder an einen andern abgab. Dadurch wurde die einheitliche Beobachtung und Beratung in Frage gestellt.

Dass bei einer solchen Entwicklung der Lehrer nicht mehr allein die Berufsberatung betrei-

ben konnte, liegt auf der Hand. Neben der Schule wurden die amtlichen, wirtschaftlichen und privaten Beratungsstellen geschaffen, die den Lehrer unterstützten oder die Arbeit ganz übernahmen. Der Erfolg der Berufsberatungsstellen hängt aber doch wesentlich von der Mitwirkung der Schule ab. Ihre vornehmste Aufgabe besteht neben berufskundlichen Belehrungen in der berufsethischen Unterweisung und in der Erziehung zur Arbeitsfreude, Ordnung, Zucht, Pflichtgefühl und Fleiss. Es kommt ja im Leben nicht so sehr auf die mögliche Leistungsfähigkeit an, sondern auf die tatsächliche Leistung. Es kann den Kindern nicht früh genug eingeschärft werden: Im Willen liegt die Kraft, oder wie das Sprichwort sagt: Ohne Fleiss kein Preis! Begabung ist etwas Herrliches, sie ist aber kein Verdienst, sondern eine Verpflichtung. Es gibt genug Menschen mit hervorragenden Geistes- und Körpereigenschaften, denen jeder in der Jugend eine glänzende Laufbahn voraussagte, und die es doch zu nichts Rechtem bringen, während andere mit geringeren Talenten durch Anstrengung und Ausdauer bessere Leistungen erzielten und der Gesamtheit zum Segen werden. Daher liegt die Hauptaufgabe der Schule in der Vorbereitung für die spätere Berufsarbeit in folgenden Maximen: Den Willen des Kindes stärken, ihn